Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Torf
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665963

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

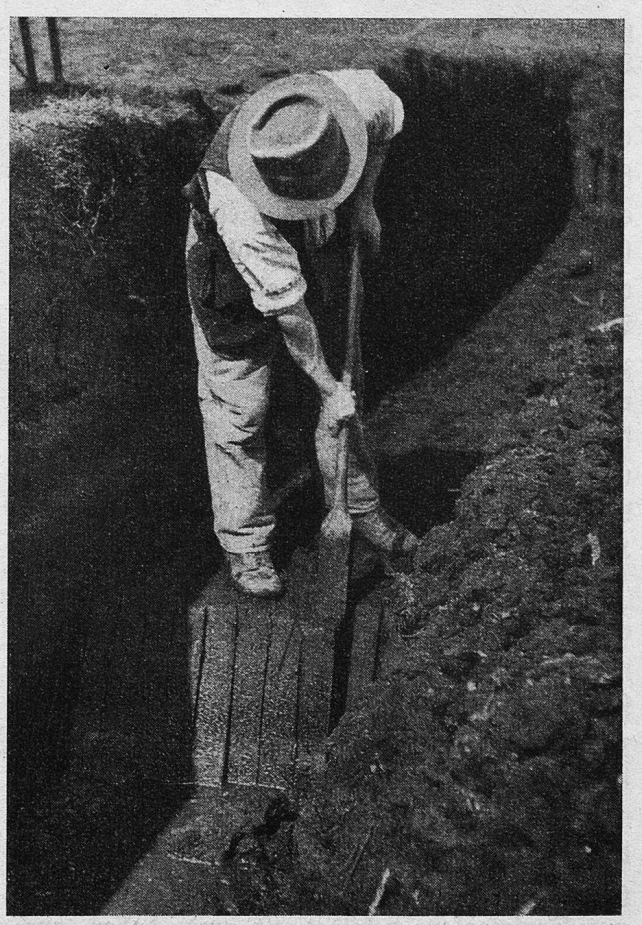
Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TORF

In unserer Zeit der Kohlennot und der Holzrationierung wissen es Tausende von Familien zu schätzen, daß sie mit Torf ihr Öflein heizen können und dadurch eine warme Stube bekommen. Was ist denn Torf, und wie entsteht er?

Wenn wir einen „Torfziegel", bevor wir ihn im Ofen verschwinden lassen, näher betrachten, so gewahren wir eine Menge und verschiedenste pflanzliche Reste: Stengel- und Blattstücke, Wurzelfasern, manchmal auch Holz- und Rindenteile, Früchte und Samen. Selbstverständlich haben die Botaniker schon längst den Torf auf seine Bestandteile untersucht, und sie haben festgestellt, daß sich an seinem Aufbau ausschließlich Pflanzen der Moore und der Uferzone stehender Gewässer beteiligen. Tatsächlich sind Moore und gewisse Ufergebiete von Teichen und Seen die Stellen, wo Torf gestochen wird. Hier also bildet sich Torf, nicht aber in Wiesen und Weiden, auch nicht auf Ackerland oder längs Bächen und Flüssen und nur selten im Wald. Torf entsteht, wo stehendes Wasser zugegen ist und die alljährlich absterbenden Pflanzenresten darin auf den Grund sinken. Diese erfahren ein ganz anderes Schicksal als zum Beispiel das Laub der Wälder, wo Luft zutritt. Die Luft bewirkt infolge ihres Sauerstoffgehaltes, daß welke und dürre Pflanzenteile vermodern, verwesen und allmählich einer völligen Auflösung anheimfallen. Anders unter Luftabschluß bei mangelndem Sauerstoffzutritt wie etwa in Mooren. Hier vermodern und verwesen die Pflanzenreste nicht oder nur teilweise; sie verkohlen. Dieser Vorgang vollzieht sich allerdings außerordentlich langsam; aber wenn er nicht nur Jahrtausende lang, sondern während Jahrmillionen anhält, so führt der Weg über den Torf hinaus zur Kohle, indem sich der Kohlenstoff im Vergleich zu den andern Zerfallstoffen allmählich anreichert. Je älter die Kohle, desto höher im allgemeinen der Kohlenstoffgehalt. Torf ist also die erste und jüngste Stufe auf dem langen Bildungsweg der Kohle. Die nächsten Stationen über den Torf hinaus sind Schieferkohle und Braunkohle und die letzte, die Endstation ist Steinkohle und Anthrazit. Während das Alter des Torfes nach Jahrhunderten und Jahrtausenden zählt, liegt die Bildungszeit der Schieferkohle in der Eiszeit, also viele Jahrzehntausende bis einige Jahrhunderttausende zurück. Das Alter der Braun- oder Molassekohle, wie sie für die Schweiz besonders von Käpfnach am Zürichsee bekannt ist, wird auf einige Jahrmillionen berechnet, während für die Steinkohle ein Alter von weit über hundert Jahrmillionen angenommen wird. Die Torflager gehören daher der geologischen Gegenwart oder der allerjüngsten geologischen Vergangenheit an. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns wieder einmal, in welch enormen Zeiträumen sich das geologische Denken bewegt. Entsprechend den ungeheuren Verschiedenheiten im Alter von Torf und den mehrerlei Kohlenarten sind die pflanzlichen Einschlüsse außerordentlich ungleich. Unser Torf enthält Reste von Pflanzen, die alle in der Umgebung der Torfmoore oder wenigstens in unserm Lande heute



Torfstechen im Rheintal — Phot. W. Haller, Zürich

noch leben. Auch die Flora der Schieferkohle stimmt mit der heutigen weitgehenden überein. Dagegen weicht die Pflanzenwelt unserer Braunkohle von der gegenwärtigen stark ab. Nicht nur enthält sie Typen, die heute in den Subtropen verschiedener Erdteile zu suchen sind; vielmehr birgt sie zahlreiche ausgestorbene Arten. Geradezu fremdartig mutet erst die Steinkohlenflora an; denn die farbenfrohen, duftenden Blütenpflanzen, die in der heutigen Lebewelt bestimmend hervortreten, beherbergte die damalige Epoche noch nicht.

Noch eines andern, allerdings nur winzigen, nämlich mikroskopischen Einschlusses pflanzlicher Herkunft sei hier gedacht: der Blütenstaub- oder Pollenkörner, die in unermeßlicher Zahl dem Torf beigemengt sind, so daß man in einem einzigen Präparat, zu dem man vielleicht nur wenige Kubikmillimeter Torf verwendet hat, viele Hunderte bis weit über tausend Körner zählen kann. Das braucht nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, daß Jahr für Jahr zur Blütezeit ein wahrer Regen von Blütenstaub auf die Erde niedergeht. Verwunderlich ist nur, daß die ungemein kleinen Dinger nicht der Verwesung unterliegen. Viele Staubkörner, namentlich diejenigen der Bäume, besitzen aber eine widerstandsfähige Haut, und eine genaue Pollenstatistik aus einem alten Torflager, dessen Wachstum sich über Jahrtausende erstreckt hat, offenbart uns ein ziemlich getreues Bild der Wälder aus den verschiedenen nacheiszeitlichen Abschnitten. Es ist an dieser Stelle vor etwa zwei Jahren über „Unsere Moore als Urkundenarchiv vergangener Jahrtausende" in Wort und Bild viel Wissenswertes dargeboten worden, so daß wir uns heute mit diesem kurzen Hinweis begnügen dürfen.

Äußerlich unterscheiden sich die Torfarten je nach ihrem Verkohlungsgrad durch die mehr oder weniger dunkle Farbe. Der Kenner unterscheidet sie auch ohne weiteres nach den führenden Pflanzenarten, aus denen der Torf hervorgegangen ist, und er spricht von Schilftorf und von Seggen- oder Riedgrastorf. Diese beiden Torfarten werden als Flachmoortorf zusammengefaßt im Gegensatz zum Hochmoortorf, der zur Hauptsache aus Torfmoosen gebildet ist und daher auch Moostorf heißt. Diese Torfarten sind im Torflager in der Regel gesetzmäßig geschichtet; denn das Wachstum des Torfs erfolgt in naturgegebenen Bahnen. Um in diesen Werdegang Einblick zu bekommen, wollen wir uns in Gedanken auf einem kurzen Spaziergang an ein flaches Seeufer begeben.

Wir durchschreiten zunächst einen unserer Buchenmischwälder des schweizerischen Mittellandes und nähern uns einem See. Der Wald verändert sich. Bäume mit mittleren Feuchtigkeitsansprüchen treten zurück und machen Bäumen Platz, die einem hohen Wasserhaushalt angepaßt sind: Erlen und Birken. Der Waldbestand lichtet sich und löst sich allmählich auf. Wir stehen bereits in Seenähe auf einem ebenen Moor von Riedgräsern, das der Bauer als Streueland nutzt. Gegen das Ufer hin dringen wir in den Saum des Schilfrohrs vor. Leise knistert darin der sachte Wind. Trockenen Fußes können wir nicht mehr weiter seewärts vordringen. Bereits haben wir auf unserm Gang durch das Flachmoor von einem kräftigen Grasböschen zum andern hinübertanzen müssen, um nicht schuhtief im Moorwasser einzusinken. Aber schwimmend oder im Ruderboot können wir die Vegetation noch weit in den stillen See hinaus verfolgen. An den Schilfgürtel reiht sich die Binse oder „Schwummele", so geheißen, weil die Landbuben sich daraus ihre Schwimmgürtel verfertigen, und als äußerste Pioniere von Blütenpflanzen, die in über drei Meter Wassertiefe noch zu wurzeln vermögen, begegnen wir dem erhabenen Schmuck weißer und gelber Seerosen, durchsetzt von vielgestaltigen Laichkräutern. Alle diese verschiedenen Vegetationsgürtel rücken im Laufe der Zeit vom Ufer her gegen den See vor, da sich infolge fortwährender Ablagerungen der Seegrund langsam, aber ständig erhöht. Sie schreiten also gewissermaßen übereinander hinweg, und ihre vertorften Pflanzenreste bauen sich schichtweise übereinander auf. Diese Ufer- und Moorgürtel sind nun nicht von ungefähr so oder anders verteilt, sondern ihren Lebensbedürfnissen gemäß rings um Seen und Teiche angeordnet, in naturbedingter Reihenfolge, die sich im Aufbau des Torfprofils widerspiegelt.

In vielen Flachmooren — so geheißen, weil sie eben oder „flach" sind — siedeln sich eigenartige Moose, sogenannte Torfmoose an, die sich

Torf wird zum Trocknen verladen

Phot. W. Haller, Zürich

durch unbegrenztes Wachstum auszeichnen und am Grund fortwährend absterben und vertorfen. Dadurch wölben sie sich uhrglasartig über die Umgebung empor, weshalb diese Art Moore den Namen „Hochmoore" führen. Auch diesen Torf erkennt der Fachmann sofort als Hochmoor- oder Moostorf. Er bildet sich namentlich in regenreichen Talmulden des Juras und der Vorgebirge. Torflager erlangen hier häufig eine Mächtigkeit von vier bis sechs Metern, ja gelegentlich bis acht Meter. Ich brauche nur an Namen wie Les Ponts oder Einsiedeln zu erinnern, und vor unserm geistigen Auge ersteht eine nordische Moorlandschaft, durchzogen von Torfstichen.

Mit Spaten und Maschinen beutet der Mensch den wertvollen Brennstoff aus. Er möge dabei bedenken, daß dieser Abbau der aufgespeicherten Sonnenenergie in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit erfolgt, gemessen an dem tausendjährigen Aufbau, und wie schnell der Vorrat dahin ist.

fw.

Zuversicht

Die Sterne blinken hart und kalt.
Es glitzert hell der tiefe Schnee.
Und finster steht der schwarze Wald,
und zugedeckt ist alles Weh.

Der Baum trägt ruhig seine Last
und unbesorgt um Blühn und Reifen.
Er weiß, im Mai wird seinen Ast
ein leichtes Vöglein singend streifen.

Maria Lutz-Gantenbein